

Handschriftenproduktion des Klosters Admont. Wie Lutter zu Recht moniert, zielte jedoch der ganze Wissenserwerb in den freien Künsten und den Bibelwissenschaften auf keine Frauenbildung im modernen Sinn, sondern einzig auf die Formung der Nonne zur makellosen Braut Christi und Vertreterin der Maria-Ecclesia. Dieses Leitbild wiederum führte m. E. zur Einführung der Klausur und damit zur geschlechtsspezifischen Segregation der Frauen von der Außenwelt und dem ihm zugeordneten Männerkonvent. Wie die Geschichte des weiblichen Klosterwesens im 13. Jahrhundert zeigt, wurde das Modell Doppelkloster definitiv zum Auslaufmodell und ersetzt durch weitgehend selbständige Frauenorden mit strenger Klausur. *Martina Wehrli-Johns*

HENDRIK WEINGARTEN: Herrschaft und Landnutzung. Zur mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte Kloster Zwiefaltens (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 57). Ostfildern: Jan Thorbecke 2006. XI, 269 S. Geb. € 39,90.

Die Tübinger Dissertation will am Beispiel Zwiefaltens klären, »was einem Benediktinerkloster an produktivem Besitz zur Verfügung stand und wie es diesen einsetzte«, wie man sich klösterliche Grundherrschaft und ihre »praktische Umsetzung in der Landnutzung« vorzustellen hat. In einem ersten Schritt betrachtet der Autor die Gründungsausstattung, um sich sodann der ersten Blütezeit des Konvents (1089–1138), seinem Niedergang im 13. und 14. Jahrhundert (sehr knapp) sowie einer zweiten Blüte im 15. Jahrhundert zuzuwenden; ein kurzer Ausblick gilt dem 16. Jahrhundert. Die Darstellung ist ausgeprägt deskriptiv, mitunter quantifizierend und konfrontiert ausführliche Referate aufgrund der Handbuch- und Forschungsliteratur sowohl im allgemeinen wie im besonderen nur ausnahmsweise mit selbst erhobenen und gedeuteten Quellenbefunden. Für die Landes- und Ortsgeschichte am wertvollsten erscheinen ein umfangreicher, aus den Quellen erarbeiteter Katalog des Klosterbesitzes in 128 Orten (S. 122–193) und eine gesonderte tabellarische Zusammenstellung des Besitzes im 12. Jahrhundert (S. 224–240). Mehrere Karten und Graphiken dienen der Veranschaulichung. Ein Register der Personen und Orte schließt das Werk. *Kurt Andermann*

Kloster Paulinzella und die Hirsauer Reform. Hg. v. der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (Forschungen und Berichte zu Schlössern, Gärten, Burgen und Klöstern in Thüringen, Bd. 9). Regensburg: Schnell & Steiner 2006. 250 S., s/w-Abb. Kart. € 14,90.

Das vorliegende Jahrbuch beinhaltet, mit Ausnahme eines Vortrags von Ernst Badstübner, alle Beiträge zum Kloster Paulinzella vom Herbstsymposium der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, das diese in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Würzburg im Jahre 2005 ausgerichtet hat. Die Tagung beleuchtete aber nicht nur die kunsthistorisch-baugeschichtliche Seite der Klosterkirche, sondern im Kontext der Hirsauer Reform auch kirchengeschichtliche Aspekte sowie die Rezeption der Kirche seit der Romantik und ihre Betreuung durch die Denkmalpflege. In diesem Sinne eingeleitet und beendet wird die Aufsatzfolge durch zwei Beiträge zu »Hirsau und die Hirsauer Reform« von Klaus Schreiner und zu »Kloster Hirsau und der sogenannten »Hirsauer Bauschule« von Stefan Kummer. In einer eher zusammenfassenden Weise werden hier bekannte Linien und Positionen des Reformmönchtums nachgezeichnet, insbesondere auf die Wiederherstellung des Mönchtums auf der Basis der Regel Benedikts abgehoben, der architektonisch der Rückgriff auf die frühchristlich-römische Basilika mit Säulenreihen und flacher Decke entspricht.

Diesem Vorbild folgt auch die nach 1106 errichtete Klosterkirche in Paulinzella, deren Ruine zu den bekanntesten romanischen Kirchenbauten in Deutschland zählt, nicht zuletzt deshalb, weil sie, wie die Ruine der Zisterzienserkirche in Eldena, schon früh ins Bewusstsein der Romantiker trat. Interessant sind deshalb vor allem die Beiträge, die sich mit der bildlichen Rezeption der Ruine im 19. Jahrhundert beschäftigen oder mit ihrer Wahrnehmung in den Kreisen der Romantiker und der Weimarer Klassiker, so vor allem bei Goethe, da sich in diesem Diskurs die Wertschätzung des Baus herausbildete. Das Bild der »aufgeräumten Ruine«, wie es Volkmars Greiselmayer an der Malerei und Graphik herausarbeitet, bestimmt noch heute den Eindruck des Besuchers.